

«Einmal bebaut – für immer zerstört»: Der erste Landschaftsschützer gibt nie auf

Hans Weiss hat als Pionier des Landschaftsschutzes viel erkämpft – Aufhören ist für ihn keine Option.

Helmut Stalder
6.8.2019, 05:30 Uhr

Den Ort hat er selber vorgeschlagen, eine Anhöhe über der weiten Ebene von Galmiz am Murtensee. Hans Weiss stellt sich breitbeinig auf den Feldherrenhügel bei der Linde und blickt über das Grosse Moos, wo er eine der grössten Schlachten seines Lebens geschlagen hat. Die kriegerischen Metaphern und die Heldenpose behagen ihm aber gar nicht, obwohl er sein Leben lang ein leidenschaftlicher Kämpfer für die Landschaft war, ein Widerständler, ein Guerillero, in dem auch jetzt noch mit 79 Jahren ein rebellisches Feuer lodert.

Das Sumpfgebiet zwischen Murten-, Neuenburger- und Bielersee war einst mit der grossen Juragewässerkorrektion trockengelegt und zum fruchtbaren Gemüsegarten der Schweiz gemacht worden. 2004 wurde jedoch ruchbar, dass die Freiburger Regierung mitten im Drei-Seen-Land 55 Hektaren bestes Landwirtschaftsland zur Industriezone erklärt hatte, damit dort das amerikanische Pharmaunternehmen Amgen Fabrikanlagen mit 1200 Arbeitsplätzen erstellen kann.

Hans Weiss deutet in die Ferne: «Sehen Sie dort, in diesem Dreieck wollten sie eine Fläche von 77 Fussballfeldern umzonen und überbauen, ein Areal so gross wie die Berner Altstadt. Wir sagten: Das geht einfach nicht.» Weiss, der diplomierte ETH-Kulturingenieur, war damals schon pensioniert. Er mobilisierte sein Netzwerk, das er aus seiner jahrelangen Arbeit als Geschäftsführer der Stiftung Landschaftsschutz und danach des Fonds Landschaft Schweiz hatte, trommelte Geld zusammen und startete eine nationale Kampagne.

Super-GAU der Raumplanung

«Der Fall Galmiz war der Super-GAU der Raumplanung», sagt er. Sollen eine willfähige Regierung und ein fünfköpfiger Gemeinderat mit einem Federstrich so etwas entscheiden können, das Auswirkungen auf einen ganzen Landesteil hat? Trotz dem Raumplanungsgesetz von 1980, das bereits den haushälterischen Umgang mit Boden und die Trennung von Siedlungs- und Nichtsiedlungsgebiet vorschrieb? Mitten in wertvollstem Kulturland, das gerade erst im Richtplan als Landwirtschaftszone festgeschrieben worden war?

Für Weiss war Galmiz ein klarer Rechtsbruch, denn schon damals galt, dass bei Einzonungen Projekte standortgebunden sein müssen und eine umfassende Interessenabwägung stattzufinden hat. «Wenn hier gebaut werden darf, sind 25 Jahre Raumplanungsgesetz einfach Makulatur.» Werde eine solche Zone freigegeben, dann komme bald die nächste und die nächste, und der Schutz des Kulturlandes sei dahin.

Hans Weiss organisierte 2005 eine Protestaktion. Nicht im Alleingang, wie er betont, denn als Held will er sich nicht inszenieren. Mehr als 2000 Menschen kamen zusammen und marschierten durchs Galmiz-Moos, bei weitem nicht nur Umweltbewegte, Fortschrittskritiker und Antikapitalisten, sondern auch konservative Bauern, die fürs Landwirtschaftsland und die Ernährungssicherheit eintraten, bürgerliche Leute, die gegen die Verschandelung der Heimat aufstanden, bis hin zu Patrioten, die gegen den Ausverkauf des Bodens an ausländische Investoren aufbegehrten. Schliesslich zog sich Amgen zurück und entschied sich für eine Fläche in Irland. Und die Freiburger Regierung machte die Einzonung kleinlaut rückgängig.

Weiss sagt, der Fall Galmiz habe zu einer nationalen Empörung geführt, dass die schleichende Zersiedlung so nicht weitergehen und die Schweiz ihre wertvollen Landschaften nicht weiter verschleudern dürfe. Gleich nach Galmiz starteten Umweltverbände die Landschaftsinitiative. Sie führte zur Teilrevision des Raumplanungsgesetzes, die 2013 deutlich angenommen wurde. Es bestimmt heute, dass übertrieben grosse Bauzonen auf den Bedarf von 15 Jahren zurückgezont werden müssen und dass die Siedlungen durch eine Entwicklung nach innen statt auf der grünen Wiese wachsen sollen.

Sensibilisierung für die Landschaft

Wenn sich der Doyen des Schweizer Landschaftsschutzes eines anrechnet, dann dies: «Ich sehe mich nicht als Verhinderer, sondern als ein Vorreiter und Förderer einer Sensibilisierung für den Wert der Landschaft.» Dass die Landschaft als ein wertvoller Teil des kollektiven Lebens erkannt und damit ein breites öffentliches Anliegen wurde, dazu habe er einen Beitrag leisten können.

Tatsächlich könnte sich Hans Weiss eine ganze Reihe von Orden an die Brust heften. Bei seinem ersten Job als Leiter der neuen Amtsstelle für Natur- und Landschaftsschutz in Graubünden in den 1960er Jahren brachte er in einer denkwürdigen Einzelaktion den Kanton dazu, eine Gemeinde zu einer richtigen Zonenplanung zu zwingen. Ein Landbesitzer im Bergeller Dorf Soglio wollte mitten auf die Wiese neben den Salis-Gärten ein dreistöckiges Gebäude stellen. Als Weiss in der Volkswirtschaftsdirektion gesagt wurde, da könne man nichts machen, verschaffte er sich eine Audienz beim damaligen Bundesrat Hans-Peter Tschudi. Dieser drohte der Bündner Regierung kurzerhand, das Land zu enteignen, wenn sie nicht selbst für den Schutz der Landschaft Sorge.

Die überbordende Gemeindeautonomie in Fragen der Raumentwicklung und die Gleichgültigkeit oder gar Obstruktion der Kantone bei der Umsetzung der Regeln haben Weiss immer wieder auf die Palme gebracht. So mischte er an fast allen Schauplätzen mit, wo es in den letzten 50 Jahren um den Landschaftsschutz ging: im Oberengadin, wo die Silser Ebene am See zur Bauzone werden sollte, bei der Linienführung A 13, welche die Flussauenlandschaft am Hinterrhein zerstört hätte, bei der Greina-Hochebene, die in einem Stausee versinken sollte, beim Schutz von Rebbergen in Salgesch im Wallis oder als die Elektrowatt AG Bäche südlich des Bietschorns durch Stollen ableiten wollte. Viele dieser vor dem Nutzungsdruck und dem Planungs-Larifari geretteten Landschaften würden heute als besondere Schönheiten der Schweiz oder gar als Welterbe hergezeigt. «Eine Fabrik oder eine Strasse kann man verschieben, ein Moor nicht. Eine Landschaft gibt es nur ein einziges Mal. Einmal überbaut, ist sie für immer zerstört», sagt Weiss. Die Werte der Landschaft zu erhalten, sei für ihn von Anfang an und bis heute der Antrieb gewesen.

Weltberühmte Markenzeichen

Hans Weiss ist nach dem stundenlangen Gespräch auf der Anhöhe und unten im Grossen Moos kein bisschen müde. Wieder und wieder redet er sich in Feuer – vor allem bei den gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Raumplanung. Die Zersiedelungsinitiative der Jungen Grünen unterstützte er, nicht weil er den Einzonungsstopp und den Tausch von Bauzonen unter Gemeinden und Kantonen tauglich fand, sondern weil es aus seiner Sicht ein Zeichen brauchte.

Beim Bauen ausserhalb der Bauzone sieht er den nächsten Kampfplatz, denn hier zeige sich der Nutzungsdruck besonders. Selbst ins Getümmel stürzen wird er sich kaum mehr. Das müssten Jüngere tun. Er sei ein «Überständler», wie Förster sagen würden, ein alter, freigestellter Baum auf einer Verjüngungsfläche im Wald. Statt an der vordersten Front wie einst sieht er seine Rolle nun anderswo. Er schreibt an einem Buch zur Geschichte des Landschaftsschutzes, von der ersten, durch das Kraftwerk Rheinau unterhalb des Rheinfalls ausgelösten Initiative für den Natur- und Heimatschutz 1953 bis heute. «Vermächtnis» töne viel zu pathetisch, sagt Weiss. Er wolle zeigen, was im Natur- und Landschaftsschutz erreicht worden sei und vor welchen Herausforderungen die Schweiz heute stehe. An Fallbeispielen wolle er deutlich machen, wie eine Konstellation, ein Zeitfenster, eine Stimmung des Zeitgeistes für die Landschaft genutzt werden könnten. «Unsere Landschaften sind weltberühmt, das Markenzeichen der Schweiz, unser einziger, begrenzter Rohstoff. Aber wir schauen immer noch schlecht zu ihr.»

Was macht eigentlich . . . ?

Sie haben die Schweiz bewegt, sind dann aber aus dem Rampenlicht verschwunden. In dieser Serie spürt die NZZ solche Persönlichkeiten auf. Was bewegt sie heute, und was haben sie zu aktuellen Entwicklungen zu sagen?

Die Beiträge zu dieser Serie finden Sie [hier](#).

Schöne neue Raumordnung – warum es zu dieser Zersiedelung gekommen ist

Die heutige Siedlungsstruktur ist nicht das Resultat eines übergeordneten Planungswillens, sondern Ergebnis von jahrzehntelangem Laisser-faire. Die Folgen der Versäumnisse lassen sich nur bedingt korrigieren.

Helmut Stalder / 22.1.2019, 07:46



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.